

# Nebrer Anzeiger

**Erbschaft**  
Wittwam und Sonnabend.  
**Abkommenspreis**  
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch  
die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch  
die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

## für Stadt und Umgegend.

Gratis-Beilage:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

**Insertionspreis**  
für die einseitige Spaltenzeile oder deren  
Raum 15 Pf., bei Privatanzeigen 10 Pf.,  
Reklamen pro Zeile 25 Pf.,  
Zusätze  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr  
angenommen.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 95.

Nebra, Mittwoch, den 29. November 1911.

24. Jahrgang.

### Die Weltlage.

Das schmerzhafte Verbot des Marotto-Abkommens ist vollendet und löst nun ein Bild in den Verlauf der Kommissionsverhandlungen gewinnen kann — hat Deutschland doch besser abgesehen, als es nach der Veröffentlichung des Abkommens und seiner Begründung im Deutschen Reichstag zunächst der Ansicht hatte. Vor allem eins: Es ist endlich durch den jetzt veröffentlichten amtlichen Auslass aus dem Bericht des Staatssekretärs v. Schroeder-Wächter einwandfrei festgestellt, daß England zwar versagt hat, sich in den deutsch-französischen Verhandlungen zu zeigen, aber Deutschland in gütlich beifälligen Worten

#### jedwede Einmischung abgelehnt.

Ich also nicht vor englischen Drohungen zurückgeschlagen hat. Was mir materiell erungen haben durch die Gebietsveränderung im Kongoleland, kann einwirken getreu aus der Debatte ausgespart werden, weil sich eben nicht mit unüberwindlicher Sicherheit ersehen läßt, welcher Wert der Umwelt dem neuen Kolonialgebiet innewohnt. Demgegenüber lohnt es sich aber gerade jetzt zu unterrichten, was sonst für uns auf diesem Gebiet durch das Abkommen erreicht wurde. Da läßt sich denn mancherlei feststellen. Zunächst hat eine Delegation im Jettum hind, die sich in der Hoffnung wiegen, wir könnten jemals auf

#### Frankreichs Entgegenkommen

rechnen. Gewiss, ein paar demokratische und alle sozialistischen Mütter leben in dem Abschluß des Marotto-Abkommens und des Kongolevertrages das erste Zeichen für eine dauernde deutsch-französische Verständigung. Aber diese Stimmen hind doch nur vereinzelt und man weiß, sie haben keine Mehrheit und am wichtigsten Manner hinter sich, die auf dem politischen Theater Frankreichs eine ausfallende Rolle spielen. Die großen Mütter aber reden sich in stiller Zurückhaltung, teils in ihrer deutliche Sprache von der Zukunft. So läßt diese Tage ein Pariser Blatt gelegentlich die Beschreibung der holländischen Ackerreform (über die nach zu reden ist). Es gibt niemand, der auf die Frage der Grenze nicht zu stehen vermag, der nicht erkennt, daß der

#### Krieg zwischen Deutschland und Frankreich

unvermeidlich ist. Die Diplomatie leidet daher nicht später oder früher eine Schranke finden, die mit Wahrscheinlichkeit niedergehen werden müßte, weil sie auf dem Wege der Verhandlungen nicht befriedigt werden kann. Und Anders wäre unter Arbeit von vier Jahrzehnten Kraftverwendung, wäre unter Hoffnung ein gefährlicher Traum, wären unter Selbstverleugung vergänglich. Aber nur für den Frieden rufen, ist ein Loz. Jil's hantisch genug. Und dieses Worte werden in das rechte Licht gerückt, wenn man das Gefühl, das sie in der Welt finden. Sehr richtig schreibt der „Vater Abend“, daß der deutsch-französische Konflikt, der nur durch einen Krieg endgültig gelöst werden kann, auch

#### für England eine Notwendigkeit

sei. — Man sieht uns in England nicht, aber man läßt uns die Franzosen nicht. Die vielhundertjährige Feindschaft beider Völker löst sich nicht, weil man sich aus Nützlichkeitserwägungen zusammenfindet. Ohne gegen England gehässig sein zu wollen, darf es gesagt werden, daß man am Ehemaltrande eines Krieg zwischen Frankreich und Deutschland, der gleichviel wie er enden möge, beiden Gegnern fürchterliche Wunden schlagen müßte, als das einzige Mittel anliehe, die Vorherrschaft in Europa zurückzugewinnen und zugleich die bedrohte Stellung im Weltmarkt für England zu befestigen. Wenn beide Völker miteinander bis zur Vernichtung gekämpft haben, wird England bereit sein,

#### einen wahren Freundschaftsbund

mit einem von beiden zu schließen. Braucht's eines Beweises? — Niemals wäre Japan aus England's Geheimnis und offene Unterdrückung auf die Idee gekommen, mit dem russischen Vahren den Besitzanspruch auf Tibet und Siam zu wagen. Jil's aber die russische Macht auf der Selbstbehauptung der Mandchurien zusammengebrochen war, als die Bahn für England's Geheimnisplan geöffnet war, da riefte die Londoner Regierung, der Petersburger die Gebirge zu zeigen, wie sie die russische Macht auf Frankreich verhängt hätte. Edmuntt mir also nicht. Es wird der deutschen Diplomatie nicht immer möglich sein, unter Wahrung

### der Würde der Nation

dem Frieden zu angelangt zu dienen, wie in diesen Sommermonaten. Und damit können wir zu dem zweiten Punkte, der durch Geschichte und Verlauf der Marottoverhandlungen getaktet ist: Unser Verhältnis zu England. Man vertritt jetzt an den englischen Stellen Englands, die Dinge harmloser klingen, als sie in der Tat waren. Nach all dem Ärger ist die Welt nicht löslich, aber sie kann doch über die Zustände nicht hinwegtäuschen, das wir im Juli und August vor einem

#### Kriege mit England

gefallen haben. Wenn das auf deutscher Seite wieder im nächsten noch in der Drogenkommission auch nicht ausdrücklich erklärt worden ist, die veröffentlichten Unterredungen eines Hofkassiers mit dem englischen Staatssekretär des Äußeren beleuchten in ihrer Unerschrockenheit die Lage. Und einige „Wende“ am Ehemaltrande gehen es in unumkehrbar zu, daß man „bereit zum Löslichen“ war. Es wird einer späteren Zeit vorbehalten bleiben, zu erklären, warum man in London plötzlich wieder einlenkte. In Deutschland aber ist man aus dem

#### Friedenswunsch

ich erwacht, der durch den Austausch manigfaltiger Lebensbedingungen zwischen Deutschland und England hervorgerufen, immer weitere Kreise des deutschen Vaterlandes ergreifen hätte. Was schreibt der „Vorn. Beob.“ in einem seiner letzten Leitartikel? „Wenn Holland jetzt daran geht, sein Recht zu reformieren, wie es England und nicht mehr es Schonen, Norwegen und Dänemark getan haben, so wird man darin die Früchte der Arbeit unter unverschämten Königs (Edward VII.) leben müssen. Gegen die Ansprüche anderer Völkerstaaten gibt es nur ein Mittel: Abwehrmaßnahmen durch starke Seesorganisationen.“ Ist das nicht zu verstehen?

#### Siehe gegen Deutschland.

Das zu beugen und einzuleiten König Edwards Lebensaufgabe während fast seiner ganzen Regierung war, ist ja von London und Paris aus so hitzematig betrieben worden, daß es ein Wunder wäre, wenn die kleineren Staaten nicht, von Sorge erfüllt, alle Möglichkeiten treffen müßten, um sich gegen das „amerikanische Deutschland“ zu schützen. Seit Edwards Zeiten ist die Weltlage nicht so ernst gewesen wie jetzt. Der Machtbund Frankreich—England—Australien gegen den Dreieck in Europa, der Kampf des Vorkommens in Nordamerika, um das Recht seiner Selbstständigkeit, die Ängsten gegen die weiße Welt — so liegt das Weltbild vor unserer Monie, nachdem der Präsident von Peru, Spanien, Lail, gelegentlich der Verknüpfung seiner Schicksalsverträge erklärte, daß seine Regierung nicht unzulässig ist. (Vgl. Bericht S. 10)

### Der Postraub in Berlin.

Der Postraub in Berlin, bei dem dem Ältern etwa eine halbe Million Mark in barem Gelde und in Wertpapieren in die Hände fielen, steht in seiner Art in Deutschland einzig da. Der Raub der Kasse, der kurze Zeit nach der Tat verhaftet wurde, hat folgendes Geständnis abgelegt: Seit langem hatte er mit dem Postwagenführer Wendt, der auch verhaftet ist, eine „große Sache“ verabredet. Wendt, der die Fahrt von Reichshauspostamt nach dem nachfolgenden Postamt 41 mit dem Gelde und den Wertpapieren auszuführen hätte, hatte sich für die Amerikaner des Magens Nachschlüssel machen lassen. Als nun am Abend der Tat der Wagen vor dem Postamt 41 hielt, um den infestierten gemeinsamen Postkonten abzuliefern, war Wendt sofort dort herabgestiegen und er, Casello, habe schnell mit einer Aneignung, die ihm Wendt übergeben habe, das Vorkamergelock abgeholt und Junge und Schloß eingestrichelt. Wendt habe dann den Wagen aufgeschloßen, den Postkasten herausgeholt und die Wertgegenstände zusammengepackt. In diesem Augenblick sei der Begleiter Wendt, der die Umarmt des Magens angenommen hätte, wieder auf der Straße erschienen. Wendt sei dann, als wäre nichts vorgefallen, auf den Post gestiegen, während er, Casello, sich in der Richtung nach der Breiten Straße entfernt habe. An dem Vorang über die Spree habe er Aneignung und Schloß in die Spree gemorren. Casello fragte dann, den Schwestern auf seiner Gezeiten, um das Gelde in Eisenbüchsen zu bringen und die Wertgegenstände zu übergeben, aber dadurch eine zu große Hitze und zu viel Qualm in der Wohnung entstand, habe er

sich des Geldes mit einem Teil der Wertgegenstände auf der Straße entledigen wollen. Dabei wurde er von einem Schuttmann, dem sein Gehören aufsteht, verhaftet. Er behauptet, von einer Zeltung der Beute sei zwischen ihm und Wendt nichts verabredet worden. Wendt habe zu ihm gesagt, er werde wohl verhaftet werden, weil der Verdacht sich ja zunächst auf ihn lenken werde. Er werde aber bald wieder entlassen werden, und dann sollte er ihm die Hälfte abgeben. — Dem Verh. Zähl. wird zu dem Raube noch folgendes berichtet: Der Mann des Diebstahls ist, wie festgestellt worden ist, von Wendt ausgenommen. Wendt, der ein lebensfähiger Fremdenhändler war und auch viel nach Frankreich reiste, hatte bei seinen Bekannten fast immer wohnen. Er lebte hind daher immer in petulantem Schmierigkeiten, unter denen auch seine Familie zu leiden hatte. Er wandte sich in seiner Not an Casello um kleine Darlehen und erhielt auch wiederholt von ihm finanzielle Unterstützung. Nach dieses Gelde wurde er wieder in Betten an der Straße der Remise zu kommen, geriet er in immer größere Verlegenheiten. Schließlich war er Casello 50 Mk. schuldig. Um nun endlich aus allen Schwierigkeiten herauszukommen, trat er sich selbst ein. Er besah sich hind, was er an einem Postbüro auszuführen. Er machte Casello den Vorschlag, mit ihm zusammen den Diebstahl auszuführen. Casello ging auf den Vorschlag Wendts sofort ein. Die Schloß, die man zu Ausschloßung des Diebstahls brauchte und die zunächst Casello beschaffen sollte, hind schließlich von beiden besorgt worden. Auf Veranlassung Wendts hat Casello in seiner Wohnung alle Briefe, die von der Reichsbank kamen, ohne ihren Inhalt zu prüfen, verbrannt. Auch er mit dem Gefährten der Post seine Geliebte nach Hause. Sie verlangte, daß er nichts mehr vernehme und alles, was er noch hatte, aus der Wohnung schaffe. Das schenkte er, ohne einen Augenblick zu zögern, den Wertpapieren nach dem Landverfahral zu tragen, um ihn dort zu verbergen. Das bare Geld wurde bei Casello in der Brotdiäde gelassen. Zurzeit läßt sich noch nicht genau übersehen, wie groß der angerichtete Schaden ist, doch ist er auf eine halbe Million belaufen.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm wird anfangs Januar einen Besuch in München machen.

\* Um irreführenden Behauptungen in der Presse zu vermeiden, sind diesmal an amtlicher Stelle besondere Maßnahmen getroffen worden, damit Einzelheiten aus den Reichsrats nicht vor der Veröffentlichung des gemeinsamen Entwurfs bekannt werden.

\* Der Reichstag wird, ehe er auseinandergeht, in der Handelspolitik noch durch die Beschloßung des deutsch-japanischen Handelsvertrages und des auf England und seine Kolonien bezüglichen Geleges tätig sein. Wichtigere handelspolitische Abmachungen werden dem Reichstage in den nächsten Jahren, abgeschlossen von dem von zwei bis zwei Jahren zu erneuernden, auf England bezüglichen Gelegetournee kaum zugehen; es müßte denn ein Handelsvertrag mit Kanada sein, für den die Aussichten jetzt günstig sind, nachdem wir jahrelang mit Kanada im Zollkrieg gelobt haben.

\* Die preussische Eisenbahnverwaltung ist bekannt, daß für das Jahr 1912 unteren Beamten und Weibern besondere Staatsdarlehen für die Errichtung von Eisenbahnen unter bestimmten Bedingungen gewährt werden sollen. Die Voraussetzung dafür tritt ein, wenn die Entlohnung der Beamten und Arbeiter die öffentliche Unterbringung der Beamten und Arbeiter in Betracht kommen.

#### Frankreich.

\* Das Marotto-Abkommen (Vorgeschichte, Begleiterscheinungen und Folgen) geschieht wie in Deutschland, so auch in England und Frankreich noch immer die öffentliche Meinung. Besonders in Frankreich gehen die Wogen der Erregung noch immer hoch und mancherlei Gerüchte durchschwimmen die Welt. So will das „Zeit Journal“ wissen, die englische Regierung habe der französischen Regierung behauptet, darüber ausgedrückt, daß sie nicht rechtzeitig von den Ergänzungen des Marotto-Abkommens, die in einem Briefwechsel zwischen den Unterhändlern festgelegt worden hind, unter-

richtet worden sei. Und ferner meißt das Blatt, England habe bei Spanien förmlich Einpruch dagegen erhoben, das Spanisch-Guinea, das jetzt von deutschem Besitz umschlossene spanische Gebiet im Süden Kameruns, jemals an eine andere Macht abzutreten werde. Wenn man sich in England auch bereit, beiden Gegnern zu widerprechen, so lassen sie doch, daß mit dem Abschluß der Marottoverträge noch immer nicht alle „Neigungsfragen“ verhandelt sind. — In Paris ist jetzt der Bericht des französischen Gesandten in London, des Comenens von Jahre 1904 veröffentlicht worden. England vertritt darin auf alle seine Ansprüche in Marotto endgültig und erklärt sich zugleich einverstanden, daß das Scherfentrad in zwei Einheiten in zwei geteilt wird, wovon das westlich am Meer gelegene Gebiet mit Mexiko und Guata an Spanien fallen soll. — Also auch nach diesem Vertrage hat Spanien ein Recht auf das Gebiet, das ihm jetzt von Frankreich freigegeben wurde. Man darf nun gespannt auf den Verlauf der bevorstehenden Verhandlungen über Marotto sein.

#### England.

\* Ein großer Teil der liberalen Mütter hat angelehnt der Tatsache, daß in den verflochtenen Sonntagen eine Kriegsgesellschaft beiläufig, eine merkwürdige Schenkung vorgenommen. Sie verlangen nämlich, daß die Ober-, es besteht ein einmütiger Bescheid zwischen englischen und deutschen Interessen, endgültig aufgegeben wird. Die Methoden der deutschen Diplomatie hind zuweisen etwas derb, ruhiger Methoden müßten wirksam sein — aber der Reichstag Deutschlands nach Mitteilung und ich ebeno natürlich, wie das Wort des Geleges der Schwere. Es sollte das Ziel der englischen Politik sein, die Erringung eines Friedens zu erreichen, der für beide Völker ein dauerndes Band der Freundschaft sein sollte. In dem Bestreben der englischen Nationalliberalen „Reinigung“, deren Vorsitzender erklärte, die Fortsetzung des deutschen Kanzlers verbiete den Dant der englischen Nation. „Aber“ er hat, ich hätte, daß hinter dem Kanzler kein mächtiger Meister steht, dessen Gedanken er Ausdruck gegeben hat. Ich danke dem Deutschen Kaiser, daß er seinen Einfluß für den Frieden in die Waagschale geworfen hat. Ein so großes Wort von seinem Munde würde der Fortschritt der Welt geöffnet haben. Ich erbitte Seiner Majestät meinen warmen und beständigen Dank.“ Donnerstag münchenerland Welt folgte diesen Worten. — Man wird abwarten müssen, ob diesen an sich sehr erheitlichen Worten endlich einmal Taten folgen.

#### Spanien.

\* Die Kriegsbereitschaft aus Tripolis müssen nichts Neues zu wissen. Da das Unwetter anhält, hind offenbar beide Gegner behindert. Dagegen scheint die italienische Flotte jetzt in den Geschüßern der türkischen Flotte eine letzte Zählung zu erhalten, obwohl die Frage immer noch nicht entschieden ist, ob Italien die Dardanellen klopfen wird oder nicht. In der Türkei gibt man sich der Hoffnung hin, daß Russland und England solche den Weltmarkt empfindlich führende Völkchen nicht zulassen werden.

#### Amerika.

\* In der südamerikanischen Republik Paraguan ist infolge einer schon lange andauernden Hungersnot eine Revolution ausgebrochen.

#### Russland.

\* Eine für die Franzosen erquickliche Nachricht kommt aus Abadal (Zentralafrika), wo schon viel französisches Blut in den Kämpfen gegen die Eingeborenen geflossen ist. Die verlannt, hat für die frühere Sultan Durnudsch mit dem Führer der Wabailute unterworfen. Wenn es sich nicht um eine hohe Artigkeit handelt, wie sie schon mehrmals angewendet worden ist, kann sich Frankreich eines großen Erfolges rühmen.

#### Sien.

\* Es ist dem Nibetung Juanichitai noch immer nicht gelungen, die Revolutionäre friedlich zu stimmen. Sie hind zwar bereit, über das fernere Schicksal Sienas mit ihm zu unterhandeln, aber nur auf der Grundlage, daß die Republik erklärt wird. Dazu will sich Juanichitai jedoch nicht verstehen. Inzwischen haben die Mächte einen bedeutsamen Beschluß gefaßt. Da die Lage der Grenzprovinz nicht mehr unangenehm ist, wie im Beginn der Revolution, sollen die Gebietsverhältnisse nach in der Hauptstadt Peking verhängt werden. Es scheinen demnach ernste Ereignisse bevorzustehen.



## Schiffskatastrophe im Adriatischen Meer.

Der Dampfer „Romagna“ der amerikanischen Matrone, Trest und Giume alljährlich eine Fahrt machte, war am 23. d. Mts. von Matrone abgegangen mit dem Kurs nach Triest. An Bord des Dampfers befanden sich 19 Personen, darunter 13 Frauen und 6 Kinder. Der Dampfer die offene See erreichte, wurde er von dem aufgespürten Wogen furchbar hin- und hergeworfen, hohe Wellen schlugen gegen das Schiff. Infolge dessen verlor sich der Kapitän und alle Besatzung. Das Schiff wurde von der einen Seite, so daß das Schiff nicht mehr das Gleichgewicht halten konnte. Die Passagiere hatten in der kürzesten wahr Schreckensstunden durchgemacht. Die Frauen weinten und beteten, die Kinder schrien und umklammerten ihre Eltern, und alles drängte sich um das Rettungsboot, das losgemacht und ins Meer hingelassen wurde. Ein Teil der Passagiere schmalt die Rettungsgeräte um und entsetzte sich, um sich durch Schwimmen zu retten. Als das Rettungsboot ausgelegt worden war, sprang Leutnant Stambelli, der Führer des Schiffes, und sieben Matrosen hinein. Der Kapitän des Dampfers, der Kapitän des Schiffes, und sieben Matrosen hinein. Der Kapitän des Dampfers, der Kapitän des Schiffes, und sieben Matrosen hinein. Der Kapitän des Dampfers, der Kapitän des Schiffes, und sieben Matrosen hinein.

## Wehrmachtpolitik.

Auf Einladung des Deutschen Klubs in Wien sprach General Stein am Berlin über Wehrmachtpolitik. Die allgemeine Aufmerksamkeit hat er in Wien umgewandelt. Er führte als anderswo sprechen sich hier die Streitkräfte sozialer Stellung, Beruf und politischen Anschauungen. Der Deutsche Klub bildet den Mittelpunkt der deutsch-nationalen patriotischen Kreise Wiens und zählt zu den Führern bei seinen Vorträgen die deutsch-nationalen Studentenpolitik, die auch zu dem Vortrage des Generalen Stein, des Vorkämpfers aller nationalen Bestrebungen im Deutschen Reich, nämlich der ersten Reichstagsrede, hat er auch zahlreiche Mitglieder des Offizierskorps eingeladen, der Kommandant des Wiener Armeekorps, der erste Sektionschef des Kriegsministeriums. Der Kriegsmilitär selbst war durch eine Erklärung verhängend, dem Vortrag zuzuhören, ferner zahlreich Mitglieder des Generalstabes. Der Vortrag machte auf die Hörer tieflich tiefen Eindruck. Mangelnde humorvolle Bemerkungen lösten große Lacher aus, die Zuhörer war aber auf den Ernst des Vortrages gefasst. Die Wehrmachtsfrage wurde unter den verschiedensten Gesichtspunkten beleuchtet; General Stein betonte, wie unendlich es sei, Wehrmachtsfragen unter dem Gesichtspunkt der Parteipolitik zu behandeln. Im Deutschen Reich ist es ja damit besetzt worden, nicht, was der Wehrmacht der Bergangeneheit hier anführen konnte, parteiübergreifend geht auf die gegenwärtigen Zustände in Österreich. Dann kam er auf den gegenwärtigen Zustand der österreichischen Armee zu sprechen und sollte dem Offizierskorps hohen Lob; er sagte, daß er sich zu geringen Preisensständen fänden die Offiziere vor einer fast nicht mehr zu löbenden Aufgabe. Auch die Militärzeit sei nicht gering. Und demgegenüber nun die Wehrmacht. Aber der Verdienst ist fast Verzehr; es ist möglich, vielleicht wahrscheinlich, daß Italien sich in einem kommenden Kriege auf der Seite der Gegner befinden werde. Wieder könne es nicht verhindern, wie österreichische Politiker der Welt ein Wort, in Österreich keine Worte brauche. Welche Nation den Freundschaft treu, um so besser; dann könnten

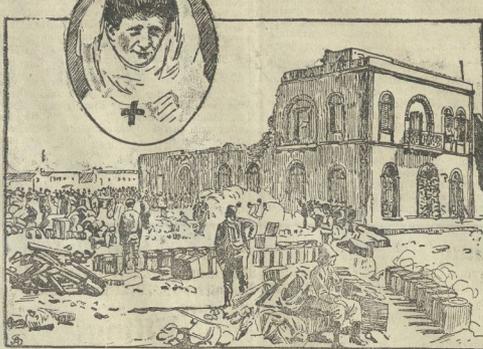
Osterreich und Italien zusammen das Mittelmeer beherrschen. Das Deutsche Reich und Österreich sind auf Gebiete und Verberd miteinander verbunden; würde einer der Staaten allein niedergelassen, so würde alsbald die Reihe auch auf den anderen kommen. Darum müsse für die Mächte Österreichs in Bezug auf die Stärkung der Wehrmacht der Maßstab des Kaisers Franz Joseph gelten: „Mit vereinten Kräften!“ Er werde sich aber höfentlich auch in Bezug auf das Zusammengehen des Deutschen Reiches und Österreichs im Grundsatz bewähren. — Dem Vortrage wollten auch zahlreiche Reichstagsabgeordnete, insbesondere Mitglieder des Deutschen Nationalverbandes, bei, die durch ihn jedenfalls in der Übergangung

konnten infolge der unglücklichen Finanzlage des Reiches nur 2 Mill. Mks. jährlich für Wohnungsfürsorge zur Verfügung gestellt werden, trotzdem seit dem Jahre 1909 auf Wunsch des Reichstages der Fonds auch auf die Arbeiter und gering bedürftige Schichten der Bevölkerung ausgedehnt wurde. Die Mittel des Fonds werden einmal verwendet zu Darlehen gegen Hypothekensicherung an gemeinnützige Bauvereinigungen und zum Erwerb von Baugeländen zwecks Vergebung in Erbschaft an Baugewerkschaften, über die Gesellschaft, die auf dem Gebiet der Wohnungsfürsorge mit dem Reich zur Verfügung gestellten Mitteln erzielt werden, wird von der Reichsregierung in periodisch erscheinenden Denkschriften Bericht

## Vom tripolitanischen Kriegsschauplatz.

Dem: Die Herzogin von Werra als Krankenpflegerin.

Unter: Veranstaltung vor dem geschlossenen Hotel Generalife in Benghali.



Unsere Bilder zeigen, in welcher Weise die italienische Regierung für das Wohl der kranken Truppen und der verwundeten Soldaten im Tripolitanischen Krieg ein großes Interesse hat. Ein Foto zeigt die Herzogin von Werra, eine deutsche Krankenschwester, die sich um die Verwundeten kümmert. Die anderen Bilder zeigen die Verhältnisse im Lager, die Organisation der Krankenpflege und die Unterbringung der Soldaten.

Manuskripten abgelesen wird. Unter zweites Bild „Unter den Krankenpflegerinnen des roten Kreuzes“ zeigt unter dieser eine königliche Prinzessin, Herzogin von Werra, eine deutsche Krankenschwester. Die hohe Frau hat sich als einfache Pflegerin in den Dienst des Vaterlandes gestellt und vertritt ihre eigenen Pflichten mit der größten Hingebung.

besteht wurden, daß das deutsch-nationale Interesse ihnen das Entzinnen für die Angelegenheiten unbedingt gebietet.

## Wohnungsfürsorge.

Die Aufgabe, daß im nächsten Reichstag zur Förderung von Kleinwohnungen für Arbeiter und gering bedürftige Beamte ein Betrag von 4 Mill. Mks. eingestemmt ist, wird in den bestreuten Kreisen mit großer Genugtuung begrüßt. Denn diese Summe bedeutet, so schreibt die Zeit. Mks., eine Verdopplung der Beträge, die in den letzten Jahren für diese Zwecke zur Verfügung standen. In dieser Verbindung des Fonds wird man auch ein sichtbares Zeichen der günstigen Finanzlage des Reiches erblicken dürfen. Bis zum Ablauf dieses Jahres sind insgesamt 41 Mill. Mks. für Zwecke der Wohnungsfürsorge aufbewahrt. Das höchste Stand erreichte der Fonds in den Jahren 1904—1906 mit je 5 Mill. Mks. Damals waren die unglücklichen Wohnungsvorkämpfer in Wien und anderswo im Reich. Es wurde in der Gemeinde Wien bei der Wahl der Wohnungsfürsorge aus für 1000 Arbeiterfamilien. In den Jahren 1910 und 1911

erhielt, deren letzte im Beginn des Jahres 1909 erschienen ist.

## Eine eigenartige neue Flugmaschine.

In Lincoln bei New York hat in diesen Tagen eine eigenartige neue Flugmaschine erprobt. Sie ist eine Probe bestanden, eine Gestaltung des amerikanischen Ingenieurs Frank Voland. Der Apparat ist ein Zweibecker und wird für die Sandpferdfliegen entworfen ein Modell, denn die Maschine soll weder eine Erreuerflüge noch Stabilisierungsflächen. Das Flugzeug sieht wie ein gewöhnlicher Zweibecker aus, aber außer dem fehlenden Schwanzteil zeigt es an beiden äußeren Seiten zwischen den Tragflächen eigenartig geformte dreieckige Streifen. Wie diese Vorrichtungen gehandhabt werden und arbeiten, weiß bisher nur der Erfinder, aber sie werden gleichzeitig als Seitensteuerung und zur Erhaltung des Gleichgewichts. Die Tragflächen am Vorderende der Maschine unterscheiden sich von denen der bisher bekannten Zweibecker dadurch, daß die Kurve fest, die bisher als unerlässliches Erfordernis jeder Flugmaschine galt. Der Apparat ist nicht ganz dreißig Fuß breit und nur vierzehn Fuß lang, die oberen und unteren Tragflächen zeigen den höchsten Abstand von 5½ Fuß. Bei dem ersten Aus-

flug mit dem neuerbauten Apparat stieß der Erfinder in einer Höhe von etwa 200 Metern eine Viertelstunde in der Luft, und die sachverständigen Zeugen des Beobachtungs waren außer höchste Achtung und äußerten sich nachher begeistert über die Leistung. Voland ist nicht wenig stolz auf seine Erfindung. Er weiß, wie wenig von Flugmaschinen, daß es nicht im geringsten überraschend ist, wenn wir entdecken, daß sich viele verschiedene Flugarten entwickeln und verbessern lassen. In amerikanischen Fachkreisen hätte man schon vorher von dem Willen Volands gehört und weißlich darüber gesprochen, bis jetzt geht der erste Versuch ein so ausgefallen und einflussreichen unerwartetes Ergebnis festgestellt hat.

## Die Helden der amerikanischen Wolkenkräner.

(Nachdruck verboten.)

Es ist seit verhältnismäßig kurzer Zeit wird die Konstruktionsart von Wolkenkräner angewendet. Der erste Wolkenkräner mit Höhenmeter zeigte 10 Stockwerke und wurde im Jahre 1888 für die Home Insurance Company zu New York errichtet. Seit dieser Zeit haben aber manche Wolkenkräner beständigste Dimensionen angenommen: so zählt das Singer Building 47 Stock, der 207 Metern Höhe, allerdings gestutzt der Stadt New York, wie N. Lullis in „La Nature“ berichtet, Gebäude bis zu 600 Metern Höhe und 150 Stockwerken! Bis aber diese Höhe erreicht ist, wird ja wohl noch einige Zeit vergehen. Die Errichtung der höchsten Stahl- und Eisengerüste für Wolkenkräner erfordert ein besonders eingearbeitetes Personal. Nicht allein die Ingenieure, sondern auch die Arbeiter müssen Spezialisten sein. Die letzteren haben sich zu dem Einbauten der Baumaterialien und Verarbeiten (ausgehende Arbeiter) zusammengesetzt. Sie üben ihr Gewerbe gleichzeitig im Umherziehen aus. Zu Gruppen vereinigt, heben sie sich an den Ort, wo man ihrer gerade bedarf. Vier schlagen sie eine Niederlande über einen Baum, dann errichten sie einen Wolkenkräner, oder bestern den von einer Feuerbrunst oder einem großen verurteilten Schaden aus, aber immer müssen sie in ihrem gefährlichen Arbeitsplatz dem Tode in Augen schauen, jeder Augenblick legen sie ihr Leben aufs Spiel und kämpfen doch stets vernünftig und zutreffend zu sein. Wohl nennt uns die Statistik die Anzahl — 20 000 — dieser Einbaufachleute in den Vereinigten Staaten, doch vermisst sie genaue Zahlen über die bei ihrer Tätigkeit tödlich Verunglückten oder Verwundeten, um nicht bei diesem Sandwerk so nötigen Zug abzurufen. Fast keines dieser großartigen Bauwerke ist ohne Menschenopfer errichtet worden. Bei dem schon erwähnten Eingebäude fanden drei Männer den Tod, bei der großen Galt-Niederlande 20 und bei der Manhattanstraße 5. „Erdbeben“, „Feuer“, nur 18 Stodwerke zählende Belmont Hotel, das von Wolkenkräner-Gebräuen verdrängt die „Gumbel“ beinahten werden, forderte sieben Opfer. Natürlich ist die Wohnung dieser Leute in schmalen Höfen Kröckchen aus entsprechend hoher. Sie beträgt bis zu 100 Meter pro Woche, manchmal sogar noch mehr. Als nach dem Erdbeben in San Francisco große Nachfragen nach Wohnbauten, und diese aus aller Teilen der Welt dort zusammenströmten, brachten sie die „Hauschirme“ bis auf 400 Mks. pro Woche. Auch die Anforderungen dieser Leute über „Gehalt“ sind höchst eigenartig. Eine jährliche Monats-Gehalts für den 24. Tage gibt ein Arbeiter auf einem Balken. Die seine läßt er hinabtauchen. In dieser Stellung verzehrt er sich frühlich. Und dabei legt er einem Arbeitskollegen ausnehmend, zum Ausnahmefähigen kann er sich nie und nimmer entziehen, das ist ihm zu gefährlich! Cta.

## Gemeinnütziges.

Opfelmis verliert seinen herben Geschmack, wenn man eine Pfefferpflanze voll Mutter hinzugibt.

Schägen verbrüg bei dem Kopf wieder in die Schlafpolster.

Doktor Ströberer wollte bei in äußerster Belästigung dahinsiegender Frau Holtzoff, ihm in das Abzimmern zu folgen.

Eine vernünftige Gesichtspunkte“ sagte er. „Selbst wenn alles gut verläuft, was im voraus nur der Himmel wissen kann, wird das arme, unglückliche Geschöpfchen ein paar Wochen lang die schrecklichsten Leiden zu erdulden haben. Ich würde die Hälfte davon auf mich nehmen.“ — Gott weiß, wie gern ich's täte!“

„Doktor, Sie greifen mir das Herz!“ jammerte die tröstliche Mutter. „Gibt es denn nicht?“ gar nichts, die Schmerzen zu lindern.“

„Sie werden es natürlich mit allem Möglichen versuchen; aber gerade in diesem Fall müssen wir mit dem einzigen wirksamen Schmerzmittel, dem Morphium, fertig vorlieb nehmen.“ „Es muß mirre letzte Versuch bleiben, und ich darf jedenfalls nicht gleich heute damit anfangen, zumal ja erst die Unterweisung mit dem Augenspiegel eine ganz zuverlässige Erkenntnis des Leidens gestattet. Bereiten Sie jetzt einen Kamillenabkochen und machen Sie davon laumarme Kompressen. Das wird zwar nicht viel helfen; aber vielleicht läßt es doch eine ganz vorübergehende Wirkung. Und lassen Sie die Hand so wenig wie möglich allein. Ich habe meine eigenen Gründe, Ihnen das besonders aus Herz zu legen. Mit Ihrem Mann werde ich jeglicher Fehler denn — adieu!“

(Fortsetzung folgt.)

„Meine Augen schmerzen mich ein wenig, und es wird mir schwer, das helle Sonnenlicht zu ertragen.“ Es wird am schmerzhaftesten vorübergehen, wenn ich mit leichtem zur Ruhe begeh.“

„Sie sagte das so leicht hin, daß Ihre Eltern unmöglich an ein ernstes Mißbehagen glauben konnten, zumal auch an Ihren Augen außer einer geringfügigen Rötung nichts Auffälliges wahrzunehmen war. Als sie aber am nächsten Morgen nicht wie sonst im Frühlichte zu mir erschien, besand der Direktor darauf, die Ursache zu erfahren, und es beruhigte ihn keineswegs, als seine Frau nach einiger Zeit mit der Meldung zurückkehrte.“

„Sie klagt über Schmerzen in den Augen und in der Stirn, die sie in schlaflöser Nacht bereitet haben. Es ist jedenfalls ein heftiger Migräneanfall, der das arme Kind um so mehr peinigt, als es zum ersten Mal sein Bedauern hat.“ „Ich weiß es ja aus Erfahrung, wie qualvoll diese Zustände sind.“

„So muß Doktor Ströberer kommen! Ich werde Hartung geben, daß man ihn unverzüglich heranzuschicken, sobald er im Zustande der Besinnung ist.“

„Es das lieber nicht, Ernst“, daß Frau Holtzoff. „Sie verlangen nach nichts anderem, als nach Ruhe, und sie hat auf das bringendste gewilligt, ganz ungestört zu bleiben.“ „Ich habe ihr etwas Antipyrin gegeben, und damit möchte sich wahrscheinlich auch Ströberers Anordnung beschränken.“

„Aha, das versteht du vielleicht besser. Aber die Verantwortung fällt auf dich, wenn

durch die vergrößerte künstliche Hilfe etwas Schlimmes daraus entstehen sollte.“

Am Nachmittag kam jedoch Doktor Ströberer unangefordert in die Villa, und obwohl Frau Holtzoff auch ihm nur von einem Migräneanfall und von dem Mißbehagen ihrer Tochter sprach, machte er bei ihren Mitteilungen ein sehr ernstes Gesicht und verlangte die Patientin zu untersuchen. Als er in Begleitung der Mutter das Schlafzimmer des jungen Mädchens betrat, lag sie, die sich am Morgen vollständig angeleidet hatte, leise schlafend auf dem Sofa, das Gesicht in die Hände gedrückt, und von Zeit zu Zeit wie von einem Fieberhitzer oder von einem durchdringenden feuerlichen Schmerz gestört.

Nicht einmal auf die ärztlich teilnehmende Frage des Arztes erbot sie den Kopf.

„Meine Augen! O, meine Augen!“ sagte sie. „Gibt mir etwas, daß ich fürchten muß, nur breitet mich von dieser unerträglichsten Qual.“ „Aha, ich denke, mein Liebling, wir werden dich um einen geringeren Preis von deinen Schmerzen befreien“, erbot sich der Doktor; aber seine Stimme klang nicht so fest und zuverlässig, wie sonst, während er zum Fenster ging, um die verdunkelnden Vorhänge zurückzuziehen, raunte er der besorgten Frau Holtzoff mit bitterem Ausdruck zu:

„Besshal, zum Teufel, ließen Sie mich nicht früher ruhen? Sieht das aus wie eine Migräne?“

Wichtig erbot sich Elle auf sein launtes Zureden, um ihm eine Unterweisung ihrer Augen zu gestatten. Obwohl es ihm für eine längere

Diagnose an dem unentbehrlichen Spiegel fehlte, glaubte er die Natur der Krankheit doch zu erkennen; aber die Wahrnehmung, die nur dem Kind angetan, ihm in eine bessere Name zu verlegen.

„Eine Regenbogenhautentzündung“, sagte er, „und noch dazu auf beiden Augen. Das ist eine schlimme Sache. Welch ein Martyrium, das ihr bevorsteht! Und meine Wissenschaft vermag so wenig, es milder zu machen.“

„Kann nichts gemacht werden“, sagte er, „außer die Entzündung zu lindern und hoffnungstreuhiger aus, indem er der Patientin eine halbtägige Unterweisung ihrer Leiden verzieht.“ „Ein wenig Gebuld müssen wir freilich haben, keine Eile“, sagte er hinzu, „dem Wegelien läßt sich vergleichen zum einmal nicht.“ „Es dauert in der Regel acht Tage oder so“, sagte er, „und davon kann keine Minute etwas abgehen. Ich gebe jetzt zunächst in die Apotheke, um die Entzündung zu lindern, und um sie allmählich einmal einzuwirken lassen. Dann eile ich in meine Wohnung, den Augenärzt zu holen, damit wir uns die Äußerliche Sache einmal recht gründlich anschauen können, und so schnell mich meine alten Beine tragen, bin ich wieder hier. Auf die Nacht gibt es ein unruhiges kleines Schlafmittelchen, und es möchte doch Wunderbar gehen, wenn wir's nicht auf solche Art fertig brachten, den bösen Feind in die Flucht zu schlagen.“

„Gute Verzeihe ihm mit dem Räseln zu danken, aber die durchdringenden Schmerzen waren stärker als ihr tapferer Wille, und mit leichten



# Neuer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratzbeilagen:  
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Zebra a. U.

Nr. 95.

Zebr. Mittwoh., den 29. November 1911.

24. Jahrgang.

### Die Weltlage.

Das kürzlichere Wert des Marokko-Abkommens ist vollständig und — somit nun Günstig in den Verlauf der Kommissionsverhandlungen gemein kam — hat Deutschland doch beifolgend abgelehnt, als es nach der Veröffentlichung des Abkommens und seiner Beschreibung im Deutschen Reichstage zunächst den Anschein hatte. Vor allem eins: Es ist endlich durch das jetzt veröffentlichte amtliche Auszug aus dem Bericht des Staatssekretärs v. Rüdigers-Wälder einmündlich festgelegt, daß England zwar verächtlich hat, sich in die deutsch-französischen Verhandlungen zu mischen, daß aber Deutschland in ziemlich deutlichen Worten

#### jedwede Einmischung abgelehnt.

sich also nicht vor englischen Drohungen zurückgezogen hat. Was wir materiell errungen haben durch die Geheimverhandlung im Kongress, kann einwörtlich geteilt werden, weil sich eben nicht mit ausreichender Sicherheit erraten läßt, welcher Wert oder Umwert dem neuen Kolonialgebiet einverleibt. Demgegenüber lohnt es sich aber gerade jetzt zu unterrichten, was somit für uns auf diesem Gebiet durch das Abkommen erreicht wurde. Das läßt sich denn mancherseits feststellen. Zunächst, daß jene Deutschen im Zentrum sind, die sich in der Lösung weigern, wir könnten jemals auf

#### französischen Entgegenkommen

rechnen. Gewiss, ein paar demokratische und alle sozialistischen Blätter leben in dem Wahnsinn des Marokko-Abkommens und des Kongressvertrages das erste Zeichen für eine dauernde deutsch-französische Verständigung. Aber diese Stimmen sind doch nur vereinzelte und man weiß, sie haben keine Mehrheit und am wenigsten Mehrheit hinter sich, die auf dem politischen Theater Frankreichs eine ausgleichende Rolle spielen. Die großen Blätter aber reden teils in höher Zurückhaltung, teils in sehr deutlicher Sprache von der Zukunft. So schrieb deutscher Tage ein Pariser Blatt gelegentlich der Beschreibung der holländischen Vervormen (über die noch zu reden sein wird): „Es gibt niemand, der auf die Ziele der Ereignisse zu sehen vermag, der nicht erkennt, daß der

#### Krieg zwischen Deutschland und Frankreich

unvermeidlich ist. Die Diplomatie weiß daher nicht später oder früher eine Schranke bilden, weil sie auf dem Wege der Verhandlungen nicht befehlen werden kann. Anders wäre unter Arbeit von der Vorzeichenstrategie Frankreichs, wäre unter Hoffnung ein gefährlicher Traum, wäre unter Selbstverleugung möglich. Aber nur für den Frieden rufen wir ein Wort. „Nicht deutsch genug? Ich habe Worte werden in das rechte Licht gerückt, wenn man das Gefühl hat, das sie in der Welt finden. Sehr richtig schreibt der „Welt Lloyd“, daß „der deutsch-französische Konflikt, der nur durch einen Krieg endgültig gelöst werden kann, auch

#### für England eine Notwendigkeit

ist.“ Man lebt uns in England nicht, aber man lebt auch bei Frankreich nicht. Die nicht-überwindliche Feindschaft beider Völker schwängt nur, weil man sich aus Anglisten-Gründen zusammenfand. Ohne gegen England ablehnend sein zu wollen, darf es gesagt werden, daß man am Rheinstrasse einen Krieg zwischen Frankreich und Deutschland, der, gleichwie er er eiden möge, beiden Gegnern fürdurable Wunden schlagen muß, als das einzige Mittel anseht, die Weltmacht in Europa zurückzugewinnen und zugleich die bedrohte Stellung im Weltmarkt für England zu befestigen. Erst wenn beide Völker miteinander bis zur Vernichtung gestampft haben, wird England bereit sein,

#### eine wahren Freundschaftsbund

mit einem von beiden zu schließen. Braucht's eines Beispiels? — Niemals wäre Japan ohne Englands geheime und offene Unterstützung auf die Idee gekommen, mit dem russischen Zaren den Wasserweg auf Tod und Leben zu wagen. Als aber die russische Macht auf den Schicksalsschiff der Monarchie zusammengebrochen war, als die Bahn für Englands geheime Unterstützung geöffnet war, da riefte die Vorhörer Regierung der Kaiserliche die Danks zum Bund, wie sie kurz vorher sich mit Frankreich verbündet hatte. Zudem wir also nicht. Es wird der deutschen Diplomatie nicht immer möglich sein, unter Wahrung

#### der Würde der Nation

dem Rechte zu angelegenlich zu dienen, wie in diesen Sonntagen. Und damit kommen wir zu dem zweiten Punkte, der durch Gefährdung und Verlauf der Marokko-Verhandlungen gefestigt ist: Unser Verhältnis zu England. Man vertritt jetzt an den amtlichen Stellen Englands, die Dinge herantreten hinsichtlich, als sie in der Zeit waren. Nach all dem Lärm ist die Ansicht löslich, aber sie kann doch über die Tatsache nicht hinwegtäuschen, daß wir im Juli und August vor einem

#### Kriege mit England

gefallen haben. Wenn das auf deutscher Seite noch in der Weltlage noch in der Reichstagskommission nicht ausdrücklich erklärt worden ist, die veröffentlichten Unterredungen unfrei des Postfachers mit dem englischen Staatssekretär des Äußeren bezeugen in ihrer Unerschrockenheit der Lage. Und einige „Wörter“ am Rheinland gehen es in unumkehrbar zu dem man „bereit zum Kesselflug“ vor. Es wird einer späteren Zeit vorbehalten bleiben, zu erklären, warum man in London plötzlich wieder einlenkte. In Deutschland aber ist man aus dem

#### Friedenskraut

ist ernüchtert, der durch den Austausch mannigfaltiger Lebensbedingungen zwischen Deutschland und England hervorgerufen, immer weitere Kreise der deutschen Vaterlandes ergreifen hatte. Was schreibt der „Welt Lloyd“ in einem seiner letzten Heftartikel? „Wenn Holland jetzt daran geht, sein Meer zu reformieren, wie es Belgien tut und wie es Schweden, Norwegen und Dänemark getan haben, so wird man darin die Früchte der Arbeit unfrei unerschrocken Königs (Edward VII.) sehen müssen. Gegen die Ansprüche gewisser Weltmächte gibt es nur ein Mittel: Abwehrmaßnahmen durch treue Seeschutzorganisationen.“ Ist das nicht zu verstehen? Die

#### Deute gegen Deutschland.

das zu beengen und einzufrieren König Edwards Lebensaufgabe während fast seiner ganzen Regierung war, ist ja von London und Paris aus so systematisch betrieben worden, daß es ein Wunder wäre, wenn die kleineren Staaten nicht von Europa erfüllt, alle Maßnahmen treffen würden, um sich gegen das „unerschrocken Deutschland“ zu schützen. Seit Edwards Zeiten ist die Weltlage nicht so ernst gemein wie jetzt. Der Nihilismus Frankreich-England-Abstand gegen den Preußen in Europa, der Kampf des Mohammedanismus in Nordafrika, das als Recht seiner Selbstbehauptung, die Mächte gegen die weiße Welt — so sieht das Weltbild aus wenige Monate, nachdem der Präsident der Ver. Staaten, Taft, gelegentlich der Verlobung eines Schicksals-Vertrages erklärte, daß „Krieg hinfort für unmöglich seien.“

### Der Postraub in Berlin.

Der Postraub in Berlin, bei dem dem Fätern etwa eine halbe Million Mark in barem Gelde und in Wertpapieren in die Hände fielen, steht in seiner Art in Deutschland einzig da. Der heilige Casello, der kurze Zeit nach der Tat verhaftet wurde, hat folgendes Geständnis abgelegt: Seit langer hatte er mit dem Postwagenführer Wendt, der auch verhaftet ist, eine „große Sache“ verabredet. Wendt, der die Fahrt vom Reichsbahnhof nach dem nahegelegenen Postamt 41 mit dem Gelde und den Wertbriefen auszuführen hatte, hatte sich für die Inventionen des Wagens Nachhilfe machen lassen. Als nun an dem Abend der Tat der Wagen vor dem Postamt 41 hielt, um den inhaftierten zehnerfachen Postbesitzer abzuliefern, war Wendt sofort vom Dach herabgestiegen, und er, Casello, habe schnell mit einer Kettengänge, die ihm Wendt übergeben habe, das Vordachgebiß abgehängt und Runge und Edel eingeschloßen. Wendt habe dann den Wagen aufgeschloßen, den Postfach herausgeholt und die Bagagerie wieder zugepackt. In diesem Augenblick sei der Regierender Wendt, der die Natur des Wagens angeordnet hatte, wieder auf der Straße erschienen. Wendt sei dann, als wäre nichts vorgefallen, auf den Hof gegangen, während er, Casello, sich in der Richtung nach der Breiten Straße entfernt habe. An dem Übergang über die Spree habe er Kettengänge am Gehweg in die Spree geworfen. Casello brachte dann den letzten Satz zu seiner Gefährten, um das Geld in Sicherheit zu bringen und die Wertbriefe zu verbergen. Da aber dadurch eine zu große Hitze und zu viel Lärm in der Wohnung entstand, habe er

sich des Saftes mit einem Teil der Wertbriefe auf der Straße entleeren lassen. Dabei wurde er von einem Schutzmann, dem sein Gehören aufwieh, verhaftet. Er behauptet, von einer Kettung der Beute sei zwischen ihm und Wendt nichts verhandelt worden. Wendt habe zu ihm gesagt, er werde wohl verhaftet werden, weil der Verdacht sich ja zunächst auf ihn lenken werde. Er werde aber bald wieder entlassen werden, und dann sollte er ihm die Kettengänge abgeben. — Dem Post-Lager wird zu dem Maße nach folgendes berichtet: Der Plan des Diebstahls ist, wie festgestellt worden ist, von Wendt ausgegangen. Wendt, der ein lebensfähiger Nervenbahnbesitzer war und auch viel nach Frankreich reiste, hatte bei seinen Benutzern fast immer mehrere. Er lebte sich daher immer in pekuniären Schwierigkeiten, unter denen auch seine Familie zu leiden hatte. Er warnte sich in seiner Not an Casello um seine Töchter und erhielt auch wiederholt von ihm Beträge bis zu 20 Mk. Nach dieses Geld legte er wieder in Wertten an. Statt aus der Klemme zu kommen, geriet er in immer größere Verlegenheiten. Schließlich war er Casello 50 Mk. schuldig. Um nun endlich aus allen Schwierigkeiten herauszukommen, trat er sich immer mehrere. Er begann sich dabei einen Postdiebstahl auszuführen. Er machte Casello den Vorschlag, mit ihm zusammen den Diebstahl auszuführen. Casello ging auf den Vorschlag Wendts sofort ein. Die Schritte, die man zur Ausführung des Diebstahls brauchte und die zunächst Casello besorgen sollte, sind schließlich von beiden befragt worden. Auf Veranlassung Wendts hat Casello in seiner Wohnung alle Briefe, die von der Reichsbahn kamen, ohne ihren Inhalt zu prüfen, verpackt. Dieser er mit dem Schließen der Wertbriefe und den Wertpapieren fertig war, kam seine Geliebte nach Hause. Sie verlangte, daß er nicht mehr verberge und alles, was er noch hatte, aus der Wohnung schaffe. Das Verlangen seiner Frau vernachlässigte Casello, bei dem die Wertpapiere nach dem Landvertrahen zu tragen, um ihn dort zu verbergen. Das bare Geld wurde bei Casello in der Bretschelkette gelassen. Burscht läßt sich noch nicht genau übersehen, wie groß der angerichtete Schaden ist, doch dürfte er sich auf eine halbe Million belaufen.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm wird am Anfangs Januar einen Besuch in München machen.  
\* Im irreführenden Widerspruch in der Presse zu vernehmen, sich diesmal an amtlicher Stelle besondere Maßnahmen getroffen worden, damit Einzelheiten aus den Reichstagsarbeiten nicht vor der Veröffentlichung des gesamten Gutverurteilt bekannt werden.  
\* Der Reichstag wird, ehe er aus-

geht, die Verhandlungen über die neue Reichsfinanzgesetzgebung zu Ende zu bringen, sich diesmal an amtlicher Stelle besondere Maßnahmen getroffen worden, damit Einzelheiten aus den Reichstagsarbeiten nicht vor der Veröffentlichung des gesamten Gutverurteilt bekannt werden.  
\* Der Reichstag wird, ehe er ausgeht, die Verhandlungen über die neue Reichsfinanzgesetzgebung zu Ende zu bringen, sich diesmal an amtlicher Stelle besondere Maßnahmen getroffen worden, damit Einzelheiten aus den Reichstagsarbeiten nicht vor der Veröffentlichung des gesamten Gutverurteilt bekannt werden.

Insertionspreis für die einseitige Spaltenbreite oder deren Stamm 15 Pf., bei Privatbestellungen 10 Pf. Anzeigen von Seite 25 bis 26. Freitags werden bis Dienstag und Freitag 10 Pf. angenommen.